



NACHRICHTENBLATT MARKTGEMEINDE ARNOLDSTEIN



Erscheinungsort
Arnoldstein

Verlagspostamt
9601 Arnoldstein

An einen Haushalt
Zugestellt durch
Österr. Post. AG

Amtliche Mitteilung

Oktober 2021

Jahrgang 59

Nummer 3



Kärntens 1. Naturpark

Und wieder ist ein Sommer vorbei



Mit den warmen Tagen ist es vorbei und ebenso mit dem IMPETUS Kultursommer, der nach einem Jahr Pause wieder ein voller Erfolg war. Unterschiedlichste Künstlerinnen und Künstler aus allen Kunstrichtungen sorgten für Unterhaltung auf der Klosterruine. Was sonst noch alles in unserer Gemeinde geschah und geschehen wird, erfahren Sie in der aktuellen Ausgabe.

partn
gemein
den



TARCENTO



MEZICA

Vom Hammerwerk im Korpitschgraben zum Gutsbetrieb in St. Leonhard

Aus der Geschichte von Gut Bergmann (1. Teil)

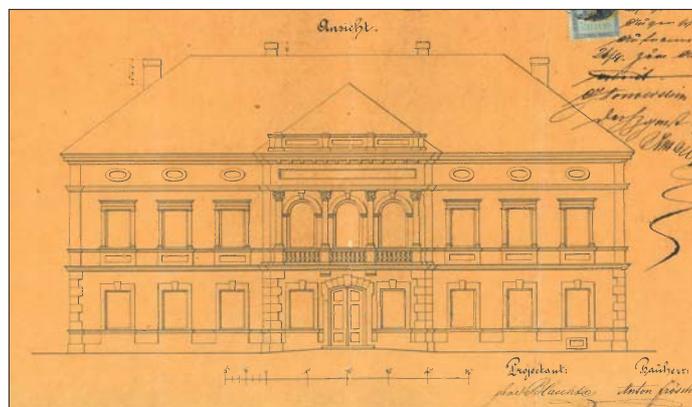
In der historischen Rückschau auf die Wirtschaftsgeschichte unseres Gebiets überdeckt der Industriestandort Gailitz-Arnoldstein mit seiner nicht nur Kärnten weiten Bedeutung naturgemäß den Blick auf andere Orte in der Gemeinde, in denen – wenngleich in viel bescheidenerem Ausmaß – ebenfalls Erz verarbeitet wurde. Es waren dies die durch Jahrhunderte bestehenden Hammerwerke und Schmieden im Raum Maglern-Greuth sowie im Korpitschgraben. Zeugnisse dieser langen Tradition lassen sich vor Ort heute kaum noch finden. Das Gewerkehaus in Greuth musste vor einigen Jahren aufgrund starker Baufälligkeit abgetragen werden. Im Archiv der Marktgemeinde hat sich eine Fotodokumentation erhalten, die auch zukünftig eine Ahnung vom Gebäude und seiner Architektur geben wird. Die Anlagen in Korpitsch hingegen sind weitestgehend verschwunden. Bereits im ausgehenden 19.

Jahrhundert waren die Gebäude funktionslos geworden und daher dem Verfall preisgegeben worden. 1895 hören wir anlässlich einer Bestandsaufnahme in Korpitsch: „Das Hammerwerk ist schon längst aufgelassen und ist nur noch eine hölzerne Säge mit Wasserkraft im Betriebe“. ... Das „daneben befindliche Gewerkehaus [ist] bereits zusammengestürzt.“ Heute finden sich im Graben nur noch einige Mauerreste der Anlagen.

Bis ins erste Drittel des 19. Jahrhundert standen die Hammerwerke in Maglern und Korpitsch im Besitz der Rosentaler Gewerkefamilie Huebmershofen von Silbernagel. An Josef Freiherr Huebmershofen von Silbernagel, der 1824 kaum vierzigjährig verstarb, erinnert bis heute sein Grabstein in der Vorhalle der Thörler Pfarrkirche. Während der Vormundschaft seines Sohnes trennte sich die Familie vom Gailtaler Besitz. Ihn erwarb der aus Villach stammende Franz Walcher, der 1835 Magda-

lena Mayr, die Tochter des Gailitzer Bleifabrikanten Sebastian Mayr heiratete. Walcher besaß bei der Führung seiner Geschäfte keine glückliche Hand. Mitte der 1840er-Jahre standen seine Werke vor dem Aus und Walcher vor Verbindlich-

sammenbruch Franz Walchers folgte auch der persönliche. Bereits im Jänner 1846 starb der glücklose Hammerherr in seinem Haus in Korpitsch „infolge eines Branntweinrausches“ wie das Sterbebuch festhielt. Sein gesamter Besitz wurde ver-



1875 ließ Anton Fröschl das landhausartige Gebäude in St. Leonhard errichten. Die Pläne dazu stammten von seinem Schwiegersohn, dem Eisenbahningenieur Ferdinand Blaschke (© Bauamt der Marktgemeinde Arnoldstein)

ten in Höhe von mehreren zehntausend Gulden. Der gesamte Besitz war hoffnungslos verschuldet, selbst die Mitgift seiner Frau war verloren. Sanierungsversuche seitens seiner Gailitzer Schwiegerfamilie scheiterten und brachte auch diese an den Rand des Ruins. Walchers Schwager Joseph Mayr musste einige Jahre später ebenfalls Konkurs anmelden. Nur dank der Kredite, die das Triestiner Bankhaus Reyer & Schlick, Verwandte von Mayrs Frau Julie von Millesi, gewährten hatten und der Auslösung eines Teils des Besitzes in Gailitz und Untertossau durch seinen Bruder Franz und den greisen Vater Sebastian konnte zumindest der Stammbesitz gerettet werden, wenngleich er mit Hypotheken belastet blieb. Dem wirtschaftlichen Zu-



Unterschrift von Anton Fröschl (© Bauamt der Marktgemeinde Arnoldstein)



Historische Ansicht Gut Bergmann aus der Zeit um 1900 (© Familie Bergmann)

steigert, konnte jedoch die Verbindlichkeiten nur zum geringen Teil decken. Gnadenhalber überließen die Gläubiger, wie den erhaltenen Versteigerungsprotokollen zu entnehmen ist, seiner Witwe und ihren vier Kindern das Notwendige an Hausrat und Einrichtung. Auch Magdalena Walcher war das Schicksal nicht günstig gesinnt. Zwar garantierte ihr und ihren Kindern eine Erbschaft nach ihrem Vater, der sie nach dem Tod ihres Mannes wiederum in sein Haus aufgenommen hatte,

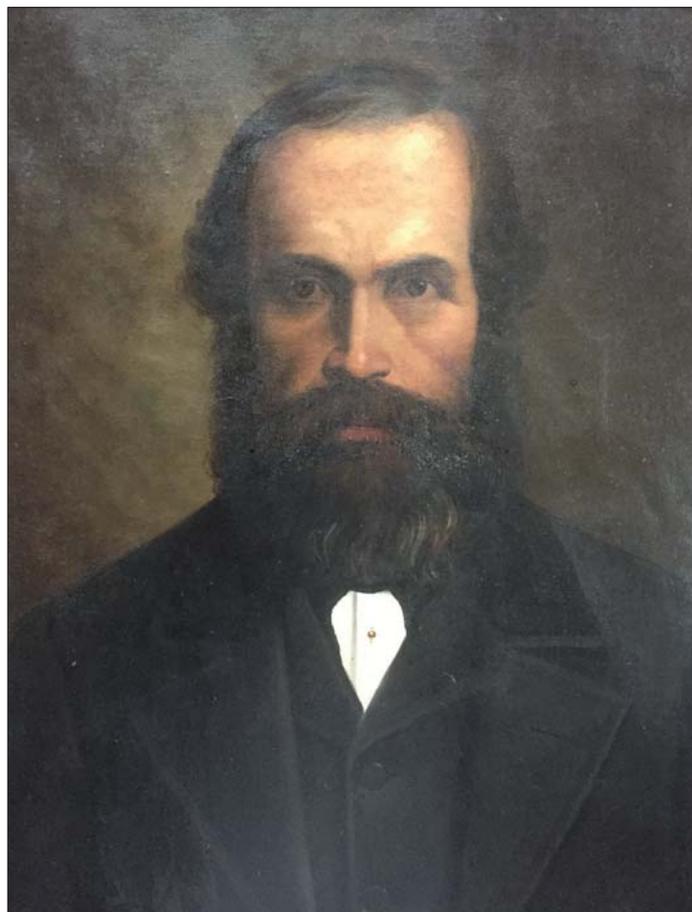
dass die Familie nicht zur Gänze mittellos wurde, doch ihr Sohn starb bereits in jungen Jahren an einer Lungenkrankheit. Magdalena selbst wurde 1870 Opfer eines Gewaltverbrechens, als sie von zwei Vagabunden, die nie ausgeforscht werden konnten, in ihrer Wohnung im Gewerkehaus der Familie Mayr in Unterstössau erschlagen wurde.

An die Stelle von Franz Walcher trat gegen Ende der 1840er-Jahre ein junger Mann, der in den folgenden fünf Jahrzehnten nicht nur das wirtschaftliche, sondern auch das politische Leben in St. Leonhard mitbestimmen sollte: der aus Waidegg im Oberen Gailtal stammende Anton Fröschl (1813–1895). Ende der 1840er-Jahre hatte er in der Gegend seinen ersten Besitz erworben. Das Hammerwerk und seine Zugehörungen in Korpitsch arrondierte er durch weitere Zukäufe zur „Fröschl-Realität“. Dieser Besitz sollte den Grundstock für seinen ausgedehnten land- und forstwirtschaftlichen Besitz bilden, der am Ende seines Lebens rund 680 Joch [1 Joch = 0,57 ha] groß war. Ausdruck fand sein wirtschaftlicher Erfolg schließlich im Bau jenes villenartigen Landhauses, das er 1875 nach den Plänen seines Schwiegersohnes Ferdinand Blaschke auf jener Erhebung in St. Leonhard errichten ließ, auf der zuvor ein bäuerliches Anwesen, die sog. Kodritsch-Realität, gestanden war. Diese hatte Fröschl einige Jahre zuvor erworben. Das Landhaus – heute als Gut Bergmann bekannt – war das Zentrum seines Besitzes, zu dem auch die einstige Herrschaft Straßfried-Maglarn gehörte.

Vom Gastwirtssohn zum Eisengewerken

Anton Fröschl war 1813 in Waidegg als Sohn eines Gastwirts zur Welt ge-

kommen. Sein Vater Anton stammte aus einer in Kirchbach seit Generationen ansässigen Bäckerfamilie, die unter den Gastwirten, Gewerbetreibenden und Gutsbesitzern des oberen Talabschnitts verwandtschaftlich gut vernetzt war. Fröschls



Anton Fröschl (1813–1895). Das Gemälde wurde 1901 nach einer älteren Photographie angefertigt (© Familie Bergmann)

Mutter Maria war ein Mitglied der Kirchbacher Familie Unterberger, die um 1800 das örtliche Schloss Thurn erworben hatte. Maria Unterberger hatte wenig später den Waidegger Gastwirt Johann Bader geheiratet. Der Betrieb ihres Ehemannes war ein klassisches Einkehrgasthaus, das sich von den zahlreichen Schenken, die es damals in nahezu jedem Ort gab, allein schon dadurch unterschied, dass der Wirt ein „Weinwirt“ war, d. h. er war zur Ausschank von Wein berechtigt, im Unterschied zu vielen anderen Gastbetrieben, die sich auf Brannt-

wein oder selbst gebrautes Bier beschränken mussten. Als Johann Bader nach kurzer Ehe starb, heiratete Maria 1810 Anton Fröschl sen., einen Neffen ihrer Schwiegermutter, der das Anwesen seiner Frau als „Vorhauer“ übernahm und den Betrieb

bis zur Volljährigkeit seines Stiefsohnes Johann Mitte der 1820er-Jahre führte. Eine solche rasche Wiederverheiratung einer jungen Witwe war in der damaligen Welt die Regel. Zur Führung einer Landwirtschaft oder eines Gewerbetriebes war nach landläufiger Meinung die Hand eines Mannes unabdingbar notwendig. Zugleich bot die Einheirat in einen solchen Witwenbetrieb einem Mann die Option eines selbstständigen und vielleicht sogar auskömmlichen Erwerbs und zudem die Aussicht auf eine entsprechende Versorgung im

Alter. Auch im Fall von Anton Fröschl sen. war dies so. Die Familie seiner Frau war ihm, da er der Vetter ihres verstorbenen Mannes war, nicht unbekannt und gleiches galt auch umgekehrt. Von den vier Kindern des Paares erreichten die beiden zuletzt geborenen – Anton (* 1813) und Theresia (* 1816) – das Erwachsenenalter. Dass sie ihr Auskommen fernab des elterlichen bzw. stiefbrüderlichen Hauses suchen mussten, war klar, denn mit der Übernahme des Betriebes durch ihren Halbbruder Johann Bader trat der Vater in die zweite Reihe zurück. Antons Schwester Theresia heiratete 1838 in einen Bauernhof in Waidegg ein. Ihr Mann war zugleich „Gemeinderichter“ und nahm daher – es war dies die Zeit vor der Einrichtung der politischen Gemeinde – die Funktion eines Ortsvorstehers ein.

Was Anton bewogen hatte, in Korpitsch Fuß zu fassen, wissen wir nicht. Das Hammerwerk und die Entwicklung, die es unter Franz Walcher genommen hatte, dürfte ihm jedenfalls nicht unbekannt gewesen sein, war er doch selbst in diesem Berufszweig tätig. Mitte der 1840er-Jahre finden wir ihn als „Verweser“ [= Verwalter] in Kanker/Kokra, einem Ort unterhalb des Seebergsattels in der Gemeinde Höflein/Preddvor. Krainburg/Kranj war nur wenige Kilometer entfernt. Dort mündete auch der Fluss Kanker/Kokra in die Save. Aus dieser Zeit hat sich eine Anzeige in der „Laibacher Zeitung“ erhalten, die von „Anton Fröschl, Verweser in Kanker“ aufgegeben worden war, und nach der eine in der „Save-Vorstadt“ von Krainburg liegende „nächst der Brücke gelegene, gemauerte Mahlmühle nebst der Insel“ zu verkaufen war. Das Objekt bestand aus einem ausgedehnten Mühlenbetrieb mit „8 Gängen und Stampfen“, einem Haus mit „4 Wohn-

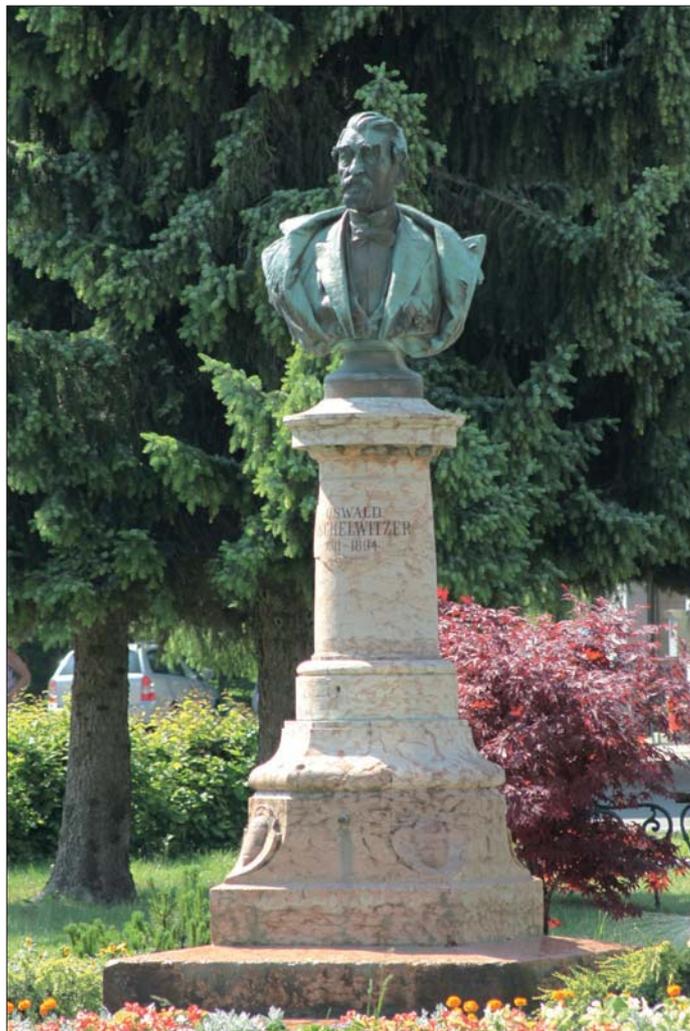
zimmern, einem Vorsaale, 2 Küchen, Speisegewölbe und einem großen Getreideschüttboden, dann gewölbter Stallung für Pferde und Kühe, einem Schweinestall und Behältniß für Fourage“. Zum Anwesen gehörte auch eine fast neun Joch große Insel, die durch eine Brücke erreichbar und „mittels Thor abgesperrt“ war. Sie war größtenteils mit Obstbäumen bepflanzt und hatte ein eigenes Wirtschaftsgebäude. Das Mühlengebäude war, so die Annonce in gutem Zustand, mit „starken Wasserkraften versehen“ und daher für „jede größere Fabrikanlage vortheilhaft“ geeignet. Ebenfalls zum Verkauf stand eine zwei Stunden entfernte „Gebirgshube mit bedeutenden Gründen, Wiesen und Weidungen, dann 100 Joch Waldungen“. Aus der Anzeige geht jedoch nicht hervor, ob der dreißigjährige Fröschl der Eigentümer des zum Verkauf angebotenen, doch recht umfangreichen Besitzes war, oder im Auftrag ungenannter Dritter handelte. In das Metier, in dem er als Verwalter eines Eisenwerkes tätig war, dürfte ihn Michael Unterberger (1797–1860), ein Bruder seiner Mutter, eingeführt haben. Dieser war vorerst Werksverwalter und später Güterdirektor und Direktor der Eisenwerke der gräflichen Familie Thurn. Er war es, der seinen Neffen Anton in die Umge- bung von Krainburg vermittelt hatte.

Etablierung

Bald danach kehrte jedoch Anton nach Kärnten zurück und erwarb das Hammerwerk in Korpitsch. Mit der Etablierung in St. Leonhard – er hatte auch Teile des Besitzes in Greuth bei Maglern erworben – fiel seine Eheschließung zusammen. Am 5. Juli 1847 wurde er in Mauthen mit Maria Brugger (1817–1886), der Tochter

des örtlichen Gastwirts und Brauers Matthias Brugger und von dessen Ehefrau Maria Nischelwitzer, getraut. Mit dieser Heirat – sie fand im Übrigen als Doppelhochzeit statt, da am gleichen Tag auch Marias älterer Bruder Matthias vor den

1845 war er der Verwalter der Fürstlich Porciaschen Besitzungen im Gailtal. Schon diese allein waren recht ausgedehnt. 1849 wurde er zum leitenden Beamten aller Herrschaften des Fürsten Porcia in Kärnten ernannt und 1850 schließlich zum



**Oswald Nischelwitzer (1811–1894),
Denkmal in Kötschach-Mauthen (© Wikipedia)**

Traualtar trat – erneuerte Anton Fröschl die bereits bestehenden Verbindungen zu Bürgerfamilien im Raum Kötschach-Mauthen. Zum seinem näheren familiären Umfeld zählte fortan auch Oswald Nischelwitzer (1811–1894), ein Vetter Marias, der auch einer der beiden Trauzeugen gewesen war. Nischelwitzer wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur politisch tonangebenden Persönlichkeit im Oberen Gailtal. Seit

sog. „Vizedom“ des Porciaschen Gesamtbesitzes in Kärnten und Krain. Der Zustand der fürstlichen Herrschaften war damals kein sonderlich guter und mit Hypotheken belastet. In den Folgejahrzehnten begann der Abverkauf einzelner Güter, darunter der ausdehnten Waldungen im Kärntner Gegendtal und der Herrschaft Senotetsch in Krain. Doch selbst danach war der Besitz noch rund 17.000 Hektar groß. Als – modern gespro-

chen – Güterdirektor war Nischelwitzer eine einflussreiche Persönlichkeit, und dies auch in der (nicht nur regionalen) Politik. Von 1850 bis 1894 war er Bürgermeister von Mauthen, von 1861 bis 1865 und wiederum von 1873 bis 1894 war er Mitglied des Kärntner Landtages und zeitgleich auch Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrates in Wien. Auf regionaler und später kurzzeitig auf Landes-ebene sollte Fröschl seinem Beispiel folgen.

Seit 1861 war Anton Fröschl einer der beiden Gemeinderäte – so bezeichnete man damals die Mitglieder des Gemeindevorstandes – von Arnoldstein. 1867 zog er für eine Periode als Abgeordneter in den Kärntner Landtag ein. Gewählt worden war er in der Wählerkurie der Landgemeinden für den „Bezirk Hermagor“. Dieser Wahlkreis umfasste damals das Kanal- und Gailtal. Politisch war Fröschl ein Vertreter der liberalen Richtung, in die sich auch zunehmend antiklerikale und deutschnationale Töne mischten, insbesondere im deutsch-slowenisch-gemischtsprachigen Gebiet. Widerpart dieser liberalen Gemeindevertreter waren die örtlichen, überwiegend slowenisch-national orientierten Geistlichen. Der Korpitscher Gewerke sollte zeit- lebens aus seiner politischen Gesinnung keinen Hehl machen, auch als alter Mann nicht. Anfang Februar 1894 berichtete die Kärntner Tageszeitung „Freie Stimmen“ über eine Versammlung des Slowenischen Schulvereins in St. Leonhard, die Anton Fröschl zu einer durchaus provokanten Reaktion veranlasst hatte und die Redaktion zu folgendem Bericht: „Die deutschfeindlichen Bestrebungen des Vereins, der nun wieder unsere Gegend mit einer Versammlung beehrt hat, veranlassten den Großgrundbesitzer Herrn Anton Fröschl,

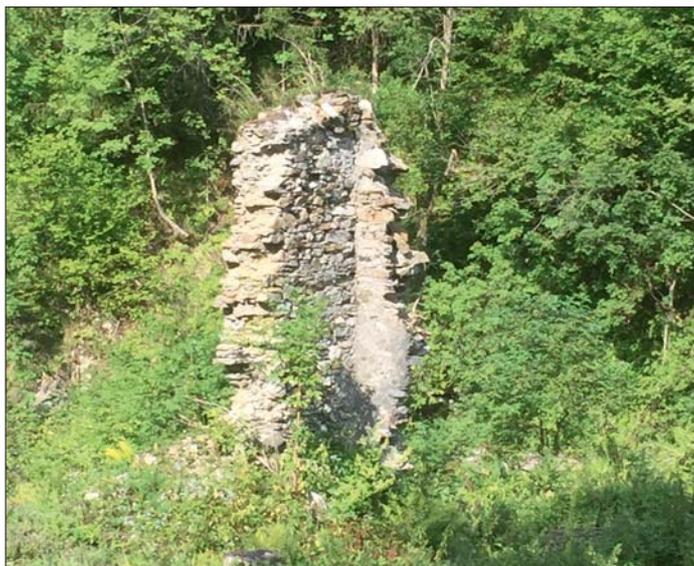
einen strammen deutschen, fortschrittlich gesinnten 81jährigen Greis, auf seinem schloßähnlichen, an der Einfahrt nach St. Leonhard liegenden Hause eine Trauerfahne aufzustecken.“ Sein lokales politisches Gegenüber war damals der junge Pfarrer von St. Leonhard, der aus Eberndorf stammende Franz Bergmann, der erst kurz zuvor die

Handel mit Holz waren. Das aus seiner Geschäftstätigkeit erworbene Kapital legte er überwiegend in Grund und Boden an und erweiterte sukzessive seinen Besitz. Vorerst war er darangegangen, in Korpitsch weitere Anwesen zu erwerben, die er der – mit einem bereits 1849 erstandenen Waldstück – zur „Fröschl-Realität“

Straßfried erwerben. Neben umfangreichem Waldbesitz, der damals jedoch allgemein nicht sonderlich hoch bewertet wurde, erwarb er die Wirtschaftsflächen dieser ehemaligen Herrschaft mit dem dazugehörigen Meierhof in Maglern. 1880 arrondierte er den Besitz in Maglern noch durch den Kauf der sog. „Straßhof-Realität“, eines repräsentativen Gasthauses an der Reichsstraße Villach-Tarvis.

Einen Teil seines Gewinns legte er in Darlehen an. In einer Zeit, in der Spar- und Darlehenskassen erst entstanden, war es die klassische Form von Geldgeschäften (nicht nur) am Land. Bargeld war rar und nicht wenige behelfen sich oder mussten sich durch Privatkredite behelfen, die sie vorrangig bei den lokalen Gewerbetreibenden, die entsprechend liquid waren, erhielten. Sicherergestellt wurden die Gelder durch Eintragung („Intabulation“) im Grundbuch. Manche dieser Darlehen hafteten Jahrzehnte auf einer Liegenschaft, wobei solche Forderungen auch zediert und vererbt wurden. Solange der Zinsendienst klaglos erfolgte, war es kein Problem. Konnte dieser jedoch nicht mehr bedient werden und stellte der Gläubiger seine Kredite fällig, stand am Ende sehr oft der Verkauf oder Teilverkauf einer Liegenschaft. Bestehende Verbindlichkeiten wurden dabei nicht selten mit der Überlassung von Grund und Boden an den Gläubiger bereinigt. Rückfließende Gelder wurden von diesen erneut als Privatkredite ausgegeben oder andere Forderungen erworben. Im Fall von Anton Fröschl machten seine solcherart angelegten Gelder rund 14 Prozent seines Gesamtvermögens aus. Noch deutlicher wird das Verhältnis, wenn man weiß, dass Gut Straßfried mit seinem beachtlichen Waldbesitz bei

Fröschls Tod 1895 mit rund 15.500 Gulden bewertet wurde, seine Forderungen aus Darlehen immerhin rund 8.300 Gulden ausmachten. Wirtschaftlich war Anton Fröschl höchst erfolgreich gewesen. Dies unterschied ihn von seinem Schwager Johann Brugger, der sich gegen Ende der 1850er-Jahre gemeinsam mit seiner Frau Anna Unterberger – sie war wiederum die Tochter von Fröschls Onkel Michael Unterberger – in Greuth nahe Maglern niedergelassen hatte. Anna gehörte die gut ausgestattete Hoisch-Hube. Brugger versuchte sich als Gewerke, zudem als Gastwirt und Holzhändler. Über viele Jahre war auch er in der Gemeindepolitik aktiv – vorerst in Hohenthurn, da Maglern damals zu dieser Gemeinde gehörte, später in Arnoldstein. Seit den 1890er Jahren war jedoch der gesamte Besitz in Greuth in einer Schiefelage, ehe ihn die Bleiberger Bergwerksunion erwarb. Auch ein weiterer Schwager von Anton Fröschl hatte im Unteren Tal Fuß gefasst. Peter Brugger (1823–1908) wurde Gastwirt in Korpitsch. Nach ihm führte seine Tochter Maria Kroisenbacher-Brugger (1855–1918) den Gasthof. Schließlich sollte sich auch noch ein Neffe Fröschls, Josef Brugger, in der Gemeinde Arnoldstein niederlassen. Er trat in den Dienst des Bezirksgerichts Arnoldstein, wenngleich in sehr bescheidener Stellung, wie uns die Bezeichnung „Diurnist“ verrät. Als solcher erhielt er nämlich kein Gehalt, sondern nur ein Taggeld („Diurnium“). Wesentlich erfolgreicher war dessen ältester Sohn Josef Brugger (1874–1927). Er wurde Kaufmann in Villach und war der Chef der Handelsfirma „Presslauer&Brugger“, die bis in die späten 1970er-Jahre am Villacher Hans-Gasser-Platz ihren Standort hatte.



Im Korpitsch-Graben erinnern heute nur noch einzelne Mauerreste an die einstigen Anlagen, in denen Eisen verarbeitet wurde (© Wiesflecker)

Pfarrre übernommen hatte. Wie eng die Verbindungen zwischen Pfarrhof und seiner Familie einmal werden würden, hätte Fröschl wohl kaum für möglich gehalten. Anfang der 1890er-Jahre war Fröschl ein wohlhabender Gutsbesitzer. Die Tätigkeit als Hammerherr gehörte längst der Vergangenheit an. Eisenwerke wie das seine wurden im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts sukzessive eingestellt. Für Anton Fröschl spricht, dass er das Ende dieses Erwerbszweigs zeitgerecht erkannt und neue Ressourcen erschlossen hatte. 1872 wurden die Eisenwerke in Korpitsch stillgelegt. Bereits 1861 hatte er beim k. k. Landes- und Handelsgericht in Klagenfurt die „Firma Anton Fröschl“ eintragen lassen, deren Hauptgeschäft der Betrieb einer Mühle und Säge sowie der

arrondierte. Diese setzte sich neben den Hammerwerken aus zwei weiteren bäuerlichen Anwesen (vgl. Tonder und Schmautz) zusammen. 1865 erwarb Fröschl die Kodritsch-Hube in St. Leonhard. Auf dem Areal dieses exponiert liegenden Hofes errichtete er einige Jahre später sein Landhaus und gestaltete dort den Wirtschaftshof völlig neu. Heute ist diese Anlage das Kernstück von „Gut Bergmann“. 1867, 1871 und 1878 erwarb er drei Anwesen in Radendorf, 1890 ein weiteres in Korpitsch und bereits zu Beginn der 1870er-Jahre hatte er Teile einer Liegenschaft in Fünritz erworben. Von besonderer Bedeutung war jedoch jener Kauf, den er 1872 tätigte. Zu relativ günstigen Konditionen konnte er das zur Staatsherrschaft Arnoldstein gehörige Gut

Die private Welt

Anton Fröschl sollte es zu beachtlichem Wohlstand bringen. Ein wenige Jahre nach seinem Tod, nach einer Photographie angefertigtes Ölporträt, das sich heute auf Gut Bergmann befindet, zeigt ihn als Mann mittleren Alters, sodass wir uns von ihm im wahrsten Sinn des Wortes auch ein Bild machen können. Privat waren er und seine Frau vom Glück weniger begünstigt. Aus ihrer Ehe stammten drei Kinder – Maria, Wilhelmine und Albin. Doch der Sohn starb noch als Kleinkind. Auch die Tochter Maria (1850–1900) gab zur Sorge Anlass. Sie war das, was man damals landläufig und wenig empathisch, „verwachsen“ nannte. Eine stark ausgeprägte Rückenverkrümmung zeichnete ihr künftiges Dasein als unverheiratete Tochter im Haushalt der Eltern vor, da eine Heirat nicht zu erwarten war. Damit ruhten alle Hoffnungen der Eltern auf der Tochter Wilhelmine (1852–1921), die im Mai 1874 die Frau des aus Kunevald in Mähren stammenden Bahningenieurs Ferdinand Blaschke (1876–1951), zur Welt gekommen. Danach wurde das Haus in St. Leonhard zum Lebensmittelpunkt der Familie, wenngleich die Tochter Wilhelmine und der Schwiegersohn nach Villach tendierten. Mit dem Tod von Anton Fröschls Frau Maria – sie sollte Ende Jänner 1886 sterben – reduzierte sich die Hausgemeinschaft neben dem Dienstpersonal auf ihn und seine unverheiratete Tochter Maria.

Die Hochzeit des jungen Paares war eines der letzten großen Ereignisse, das noch im Gewerkenhaus im Korpitschgraben gefeiert wurde. Im Jahr darauf ließ Fröschl nach den Plänen seines Schwiegersohnes auf dem Areal der Kodritsch-Hube seinen neuen, als Landhaus mit einer breiten, nach Süden ausgerichteten Fensterfront, repräsentativ gestalteten Wohnsitz errichten. Aus der Vermögensaufnahme nach seinem Tod (1895) hat sich eine Beschreibung der damaligen Raumfunktionen

erhalten. Im Untergeschoss befanden sich zwei „zusammenhängende, gemauerte und gewölbte geräumige Keller“, die man durch die „große Stukaturte“ Vorhalle erreichte. Von dieser aus erschlossen sich ebenerdig rechter Hand ein „Dienstbotenspeisezimmer, dann eine gewölbte Küche mit Sparherd, eine gewölbte Waschküche und ... ein gewölbtes Dienstgesindezimmer“. Nördlich der Halle befanden sich ein „gewölbtes Speisegewölbe und ein gewölbtes Requisitionsaufbewahrungsgewölbe“, gegen Westen ein „größeres und ein kleineres Wohnzimmer“. Über eine gewölbte Stiege gelangte man in das erste Obergeschoß mit seinem „großen gewölbten Vorsaal“. Rechts davon war ein „größeres Zimmer“, links befanden sich ein „großes Salonzimmer“, zwei kleinere Wohnzimmer, zwei „Cabinette“ und ein größeres und ein kleineres Dienstbotenzimmer.

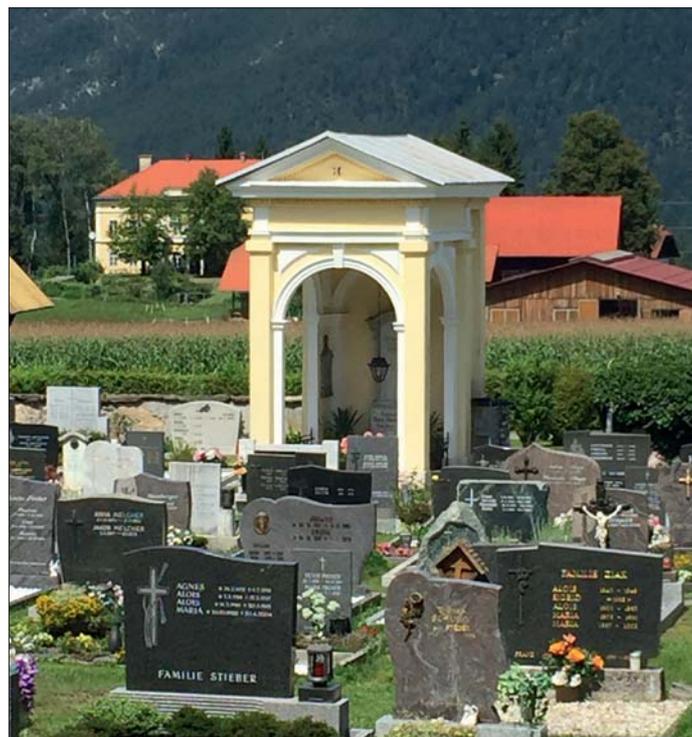
Ebenfalls noch im Gewerkenhaus in Korpitsch war am 19. Juli 1876 Fröschls erster und einziger Enkel, Ferdinand Blaschke (1876–1951), zur Welt gekommen. Danach wurde das Haus in St. Leonhard zum Lebensmittelpunkt der Familie, wenngleich die Tochter Wilhelmine und der Schwiegersohn nach Villach tendierten. Mit dem Tod von Anton Fröschls Frau Maria – sie sollte Ende Jänner 1886 sterben – reduzierte sich die Hausgemeinschaft neben dem Dienstpersonal auf ihn und seine unverheiratete Tochter Maria.

Das Gut war rund 385 Hektar groß. In St. Leonhard betrieb man am Gutshof eine Säge, die bereits einen Turbinenantrieb besaß. Zum Areal gehörte auch eine Hauschmiede. Einzelne Objekte, darunter der Straßhof in Maglern, waren verpachtet. Der Viehstand am Gut war eher bescheiden. Als Anton Fröschl 1895 starb umfasste

er nur acht Zugochsen, sechs Kühe, einen Stier und acht Kälber. Der Stall hingegen war für rund 31 Stück ausgerichtet. Die Reduktion des Viehbestandes war einerseits dem zunehmenden Alter des Hausherrn geschuldet, andererseits wohl dem Umstand, dass sich Fröschl weit mehr als Unternehmer, der sein Geld vorerst mit der Eisenerzeugung, dann im Handel mit Holz gemacht hatte, gesehen hatte und weniger als Landwirt.

Sein Tod kam plötzlich und nach einem – im Verständnis der damaligen Zeit – langen Leben. Am 15. April 1895 starb der letzte Gewerke von Korpitsch an einem Gehirnschlag. Als „Großgrundbesitzer“ ist er im Sterbebuch vermerkt. Am 17. April 1895 wurde er in der Familiengruft am Friedhof von St. Leon-

hard dass sich die beiden Erbinnen teilten. Das Erbe von Wilhelmine Blaschke bestand überwiegend in den Realitäten, die in Maglern lagen, und deren Zugehörungen. Dazu zählte auch ein Großteil des Forstbesitzes in St. Leonhard, den Fröschl gemeinsam mit ehemaligen Herrschaft Straßfried erworben hatte. Vom Ausmaß des übernommenen Besitzes her, war Wilhelmine im Vorteil. Ihren fielen fast zwei Drittel des Grundbesitzes zu, da die Erbteilung unter den beiden Schwestern nach dem Schätzwert der Realitäten erfolgte. So wurde etwa der zum Gut Straßfried gehörigen Waldbesitz in der Katastralgemeinde Hart, der immerhin knapp 300 Joch (= 170 ha) umfasste, nur mit 4.000 Gulden bewertet, während man den als



Gruft der Familie Fröschl-Bergmann am Friedhof von St. Leonhard (© Wiesflecker)

hard beige setzt. Dieser Bau machte noch einmal seine soziale Stellung deutlich. Anton Fröschl war ohne Testament gestorben. Erbinnen waren seine beiden Töchter. Er hinterließ ein Vermögen von rund 63.000 Gulden,

Gasthaus genützten Straßhof in Maglern auf 5.400 Gulden taxierte. Den anderen Teil des Gutsbesitzes übernahm Tochter Marie. Seinen Kern bildete die einstige Kodritsch-Hube in St. Leonhard, arrondiert durch

die Liegenschaften, die ihr Vater im Laufe der letzten Jahrzehnte hier erworben hatte. In Summe war dieser Besitz rund 130 Hektar groß. Marie Fröschl trat auch in die Geschäftsfelder ihres Vaters ein. Die auf seinen Namen eingetragene Firma ließ sie auf sich übertragen.

Der Wilhelmine Blaschke als Teil ihres Erbes zugefallene Anstanz in Maglern wurde von ihr und ihrer Familie als Aufenthaltsort genützt. Sie und ihr Mann hatten jedoch auch im heutigen Villacher Stadtteil St. Martin Hausbesitz erworben und verbrachten dort ihren Lebensabend.

Maglern war der Standort für den Gutsbetrieb und die Unternehmungen Ferdinand Blaschkes wie die von ihm errichtete Holzschleiferei in Maglern. Der einzige Sohn des Paares, Dr. Ferdinand Blaschke, hatte Rechtswissenschaften studiert und wurde Richter. Über lange Jahre war er Vorsteher des Bezirksgerichts in Eisenkappel. 1919 sollte er von seiner Mutter Gut Straßfried übernehmen. Sowohl Ferdinand Blaschke sen. wie seine Frau wurden in der Familiengruft, die Anton Fröschl am Friedhof von St. Leonhard hatte errichten lassen, beigesetzt.

Zum Zeitpunkt des Todes ihres Vaters war Marie Fröschl 45 Jahre alt. Sie war zeit lebens kränklich gewesen und durch ihre Behinderung eingeschränkt. Allgemein wurde erwartet, dass der Besitz, den sie und ihre Schwester nun geteilt hatten, später in der Hand ihres Neffen Ferdinand Blaschke jun. vereinigt werden würde. Bis dahin würde Marie ihren Besitzanteil auf ihre Rechnung führen. In der Verwaltung war sie nicht unerfahren. Schon zu Lebzeiten des Vaters hatte sie selbstständig Geschäfte getätigt und sogar Grundbesitz erworben.

Trotzdem mag es für eine breitere Öffentlichkeit eine Überraschung gewesen sein, dass die 45jährige Frau sich wenige Monate nach dem Tod ihres Vaters zu einer späten Ehe entschloss. Am 25. November 1895 wurden sie und der wesentlich jüngere Alois Bergmann (1862–1945), der Bruder des Pfarrers von St. Leonhard und zugleich Wirtschafter im Pfarrhof, getraut. Das weitere Schicksal dieses Paares werden wir in einem eigenen Beitrag verfolgen.

DDr. Peter Wiesflecker

Zum Nachdenken ...

Grüne, saftige Almwiesen, die Bäume rauschen in sanftem Wind, bunte Blumen und Bergkräuter grüßen von Weitem, das Glockengeläut der Weidekühe rufen ein freundliches „Berg heil“ und man ist stolz über den Gipfelsieg. Als Lohn erhält man einen imposanten und beeindruckenden Blick über Täler und Bergmassive. Doch ein wenig müde wendet man die Augen zu Boden ... **und dann DAS:**

Die Hinterlassenschaften anderer, sogenannter Bergfreunde, die anscheinend so ermattet waren, dass sie ihr

Leergebinde, also ihren Mist, nicht mehr tragen konnten. Kann bzw. muss man das verstehen? Nein. Es ist nämlich völlig unverständlich, dass man eine Flasche mit 1 Liter Flüssigkeit sehr wohl den Berg rauftragen, die um 1 kg leichtere leere Flasche aber nicht mehr runtertragen kann. Warum muss dieses naturferne Zeug am Berg gelassen werden?

Jeder, der die unberührte Natur liebt und auch in Zukunft genießen will, ärgert sich über diese absurden Zeugen der sogenannten Zivilisation. Es kann natürlich niemand verlangen, dass gerade SIE

als Finder dieser Rückstände diese aufheben und ins Tal oder zumindest zur nächsten Sammelstelle bringen.

Aber bitte nehmen Sie sich 30 sec Zeit um das Liftpersonal über Ihren Fund zu informieren, dieses wird sich darum kümmern und dafür sorgen, dass unser Berg in all seiner Schönheit wieder er-

strahlt und eines unserer beliebtesten Erholungsgebiete bleibt.

Was auf 1506 m mit hinauf genommen werden kann, muss auch wieder mit ins Tal kommen. „Wenn jeder an sich selbst denkt, ist allen geholfen ...“, ... nur mal so zum Nachdenken ...



christian gmbh
moser
bauunternehmen

Hoch- Tiefbau- Planung & Projektmanagement
Baumeister Christian Moser
9611 Nötsch 294
Tel. +43 (0)676/645 13 18
Fax +43 (0)4256/201 05
e-mail: office.chmoser@aon.at
www.chmoser.at

